

Vorwort

Seit 2015 erforscht die Forschungsstelle ›Hamburgs (post-)koloniales Erbe / Hamburg und die (frühe) Globalisierung‹ im Auftrag der Stadt Hamburg die koloniale Geschichte der Hansestadt, ihre globalen Vernetzungen, ihre geteilten Geschichten und ihre teilweise verschütteten, teilweise verdrängten Erinnerungen an die koloniale Globalisierung, kurz ihr koloniales Erbe.

Als erste und bisher einzige Einrichtung dieser Art in Deutschland wirkt sie daran mit, die öffentliche Debatte um den Kolonialismus und seine Bedeutung für die Gegenwart auf eine wissenschaftliche Grundlage zu stellen. Unter Einbeziehung von Konzepten der Erinnerungsgeschichte und der postkolonialen Theorie unternimmt sie den Versuch einer Vermessung der kolonialen Globalisierung.

Dieses Buch ist eine erste Zwischenbilanz und ein Beitrag zur methodischen Grundlegung einer postkolonialen Stadtgeschichtsschreibung. Der vorliegende Band erhebt dabei keinen Anspruch auf Vollständigkeit, ja diese ist nicht möglich. Dazu hat sich die Geschichte der kolonialen Globalisierung zu stark in die Geschichte und das Stadtbild Hamburgs eingeschrieben. Zudem besteht gerade in einem neuen, innovativen Forschungsfeld immer das Problem, nicht für jedes interessante und wichtige Thema genug wissenschaftliche Grundlagenforschung zu besitzen, nicht immer geeignete Autor*innen zu finden. Für diesen Band galt dies nochmals verschärft, da durch die Covid19-Pandemie Archiv- und Forschungsreisen ausfielen, Beiträge abgesagt werden mussten, auch weil andere Aufgaben jenseits der Wissenschaft sich nicht am Abgabeplan des Sammelbandes orientierten. Dennoch glauben wir, dass die hier präsentierten Beiträge einen Einblick geben, warum Hamburg zu Recht als Kolonialmetropole zu betrachten ist. Hamburg besteht nicht nur aus vielen einzelnen (post-)kolonialen Erinnerungsorten, sondern bildet in seiner Gesamtheit einen.

Die hier behandelten Themen stellen besondere Anforderungen auch an die Sprache, in der wir über sie reden. Sprache diente schon immer auch als Mittel, koloniale Weltbilder zu propagieren, koloniales Ausgreifen zu legitimieren. Sprache war und ist auch Gewalt. Diese Gewalt soll nicht reproduziert werden. Schwarz und Weiß als Begriffe zur Bezeichnung von Menschen werden etwa im Text, wo nicht anders vermerkt, groß geschrieben, um auf die dahinter liegende rassifizierende Konstruktion hinzuweisen. Die Benutzung des Gendersterns soll in diesem Band darauf verweisen, dass eine Vielzahl geschlechtlicher Identitäten jenseits des binären Geschlechtersystems existiert, und stellt einen Versuch dar, diese sprachlich miteinzubeziehen. Die explizit männliche oder weibliche Form wird in der Regel nur verwendet, wenn die betreffende Person oder Gruppe sich entweder einem Geschlecht eindeutig zuordnet oder wenn es um eine Position geht, die zu einem bestimmten Zeitpunkt Menschen mit anderen Geschlechtern nicht offenstand oder von ihnen nicht eingenommen wurde. Sensibilität ist auch notwendig im Umgang mit den Quellen, auf denen viele der hier versammelten Texte beruhen. Bei ihrer Wiedergabe haben wir uns bemüht,

auf rassistische oder als diskriminierend empfundene Sprache zu verzichten. In Quellenzitaten war dies nicht immer möglich, ohne deren Aussage zu verzerren. Auch hier hatte der*die Autor*in das letzte Wort. Auslassungen sowie Einfügungen wurden im Text in eckige Klammern gesetzt. Ortsnamen wurden der heute gebräuchlichen Schreibweise angeglichen.

Die Entstehung dieses Bandes wäre ohne die Mithilfe zahlreicher Kolleg*innen undenkbar gewesen. Unser Dank gilt an erster Stelle den zahlreichen Autor*innen, deren Beiträge den Gehalt des Bandes ausmachen, sowie dem Wallstein Verlag, der sich bereitwillig auf diesen Band und die neue Reihe eingelassen hat. Wir danken auch den Bibliotheken, Archiven und anderen Einrichtungen für die Unterstützung der Recherchen zu diesem Band sowie die großzügige Erlaubnis zur Nutzung von Abbildungen.

Über mehrere Jahre haben uns (ehemalige) Mitarbeiter*innen der Forschungsstelle unterstützt, auch redaktionell. Unser Dank geht an Julian zur Lage, Caroline Herfert, Myriam Gröpl und Malina Emmerink. Lara Mia Padmanaban, Zsuzsa Lummitsch, Rosa Jung, Katja Evers und Stella Barsch halfen uns sehr bei der formalen Überarbeitung und Vereinheitlichung des Bandes.

Das Buch ist in Entstehung und Zielsetzung eng verbunden mit der Forschungsstelle ›Hamburgs (post-)koloniales Erbe / Hamburg und die (frühe) Globalisierung«, und der vorliegende Band ist auch die Gelegenheit, uns bei denjenigen zu bedanken, die die Arbeit der letzten Jahre möglich machten. Die Forschungsstelle gäbe es nicht ohne Staatsrat Wolfgang Schmidt, der damals die Interessierten zusammenbrachte und Wege ebnete. Unser Dank geht darüber hinaus an die Zweite Bürgermeisterin und Wissenschaftssenatorin Katharina Fegebank, die Senator*innen Carsten Brosda, Barbara Kisseler (†) und Dorothee Stapelfeldt, die zu unterschiedlichen Zeiten das Projekt unterstützten. Unser Dank gilt auch den Mitgliedern der Hamburger Bürgerschaft, die diese Aufarbeitung unterstützten und kritisch begleiten. Die ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius, die Körber-Stiftung, die Volkswagenstiftung und die Gerda Henkel Stiftung förderten Projekte, deren Ergebnisse in vielfältiger Weise in diesen Band einfließen. Unser Dank gilt auch der Freien und Hansestadt Hamburg sowie der Universität Hamburg für die Finanzierung der Forschungsstelle und die großzügige Bereitstellung von Arbeitsplätzen mit allem was dazu gehört, von Büros bis zur Verwaltung.

Jürgen Zimmerer und Kim Sebastian Todzi,
Hamburg im August 2021